ZEITSCHRIFT

FÜR

NUMISMATIK.

REDIGIRT

VON

ALFRED VON SALLET.

ZEHNTER BAND.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1883.

Schlesiens Münzen im Mittelalter.

Schluss.

(Tafel II.)

Die Heller.

Wir haben gesehen, dass in der vorigen Periode bereits mehrfache Verpfändungen des Münzrechts an Städte stattgefunden und wir haben auch hervorgehoben, dass verhältnissmässig äusserst wenig Erzeugnisse dieser Verleihungen sich bestimmt nachweisen lassen. Um so zahlreicher finden wir seit den letzten Jahrzehnten des XIV., besonders aber im XV. Jahrhundert Münzen rein städtischen Ursprungs und Gepräges vor, sogar von solchen Ortschaften, deren Münzrecht sich urkundlich nicht erweisen lässt.

Doch ist bezüglich dieser nunmehr die Sachlage eine andere, wie in der vorigen Epoche, wo eine ähnliche Erscheinung registrirt wurde: es sind in denselben jetzt nicht mehr herzogliche, sondern wirklich städtische Münzen zu erblicken, sei es nun, dass das Münzprivileg der betr. Stadt verloren ging oder das Münzrecht von derselben usurpirt wurde. Die Herzogsmünzen treten von jetzt an für die nächste Zeit in den Hintergrund.

Es ist dies nicht wunderbar. Die schon vorher, wie wir gesehen, gesunkene Fürstenmacht geräth in den folgenden Jahrzehnten immer mehr in Verfall. Ein Theil der piastischen Linien stirbt aus, andere Geschlechter, darunter späterhin die Familie Podiebrad, erhalten deren Lande. Wirren und Kriege sind noch immer an der Tagesordnung, die Hussitenkriege, während welcher Schlesien in Folge seiner Nachbarschaft mit Böhmen durch zahlreiche Raub-

züge besonders arg zu leiden hatte, bringen viel Elend ins Land namentlich über Dörfer und Burgen, deren eine ganze Anzahl untergeht. Auch das Lehensverhältniss mindert das Ansehen und die Kraft der übriggebliebenen Fürsten. Trotz alledem hebt sich die Macht der Städte: ihr Handel blüht ungeachtet der grenzenlosen Unsicherheit der Strassen. Wolle, Leinwand, Bier bilden die Hauptverkehrsartikel, welche reiche Schätze in den Städten anhäufen. Die Pracht vieler Rathhäuser und Kirchen, die zahlreichen Ordnungen und Erlasse gegen Luxus und Verschwendung, die grossen Spenden, welche nach den Chroniken die Städte den Fürsten bei Besuchen oder Familienereignissen überreichen, legen beredtes Zeugniss ab von der Blüthe der Städte. Wenn ein Kreuzzug zur Abwehr der damals immer brennender werdenden Türkengefahr unternommen werden sollte, so schrieb der Papst besonders an die Bürger von Breslau, die immer bereitwillig Mannschaften und Wagen zu diesem Zwecke stellten. Ja, die Stadt Breslau wagte es, dem mächtigen König Georg Podiebrad zu widerstehen und es gelang ihr, sich seiner Oberherrschaft zu entziehen: sie stellte sich auf die Seite seines Rivalen Matthias Corvinus. —

Seit dem Verschwinden der Denare ist das Münzbild Schlesiens, was die Geldsorten anlangt, bis zum Auftreten der Thaler, welches bei uns erst sehr spät, 1541 erfolgt, ein sehr buntes aber wenig wechselndes, wie später noch auszuführen sein wird. Wir haben Goldmünzen zu 20 Groschen, Groschen zu 12 Hellern und Heller. Die Rechnungsmünze sind auch ferner noch Mark, sowie Schock-Groschen und Pfund-Heller.[1]) Mit den Hellern beschäftigen wir uns zunächst.

Von denselben haben wir zwei Arten zu unterscheiden: einseitige oder besser hohle, und zweiseitige, welche später auftreten.

---

1) Das Werthverhältniss dieser Münzsorten unter einander, wie zu der Mark wechselt fortwährend und entspricht im Verkehr nicht immer den Festsetzungen der Münzgesetze. Ausführliches hierüber habe ich jedoch im Rahmen dieses Aufsatzes nicht geben zu dürfen geglaubt.

Zu letzteren gehören der Gleichförmigkeit des Aussehens wegen einige Arten einseitiger, aber nicht hohler Heller.

1. In den Hohlpfennigen kann man so zu sagen eine schwächliche Auferstehung der seit etwa 80 Jahren verschwundenen Brakteaten erblicken, eine Erscheinung, welche zur selben Zeit auch in anderen Ländern, z. B. Sachsen, Thüringen, Pommern etc., später in Brandenburg, auftritt. Dass diese Münzen nicht mehr als eigentliche Brakteaten zu betrachten sind, ist bekannt: ihr urkundenmässiger Name ist „Heller“[1]) und sie konnten daher sowohl nach der chronologischen Ordnung als nach ihrer Benennung nur hier ihre Besprechung finden. Von dieser Münzgattung ist im Allgemeinen nur anzuführen, dass die Arbeit derselben meist eine wenig zierliche ist. Das Durchschnittsgewicht eines solchen Hohlpfennigs beträgt 0,22—0,23 *g*, der Durchmesser 14—16 *mm*. Wir kennen eine kleine Anzahl dieser Stücke, von denen die meisten eine sichere bestimmte Zutheilung ermöglichen. Es kommen vor:

Ratiborer mit halbem Rad und Adler, dem alten Wappen der Stadt.

Schweidnitzer mit dem Schweinskopf, der bald nach rechts, bald nach links sieht, über ihm erscheint zuweilen S oder Ƨ. Es giebt auch eine spätere Gattung dieser Münze, sie zeigt einen links sehenden Schweinskopf und ist von Kupfer. Ihr Styl zeigt, dass diese Münzen weit jünger als die andern Eberkopfheller, vielleicht gar in neuerer Zeit geprägt sind. Ein Fund ist mir nicht bekannt, der sie enthalten hätte, ich kenne sie nur aus den städtischen Sammlungen zu Breslau. Die grosse Zahl dieser (alten) Heller legt die Vermuthung nahe, dass in ihnen die alleinige[2]) Frucht der Verleihung, welche jene obenerwähnte Ur-

1) Der Name „Pfennige“, den Mader einige Male gebraucht, ist somit zu vermeiden, auch schon deshalb, weil einzelne Schriftsteller die Denare so bezeichnen.

2) Besser „haupstsächliche“. Denn es ist kaum anzunehmen, dass diese Heller bis 1361 zurückreichen, vielleicht sind bald nach Erlass jenes Privilegs

kunde von 1361 enthält, zu erblicken ist. Ich glaube also, dass wie die gemeinschaftliche Münzstätte der in jenem Privileg begnadeten Städte in Schweidnitz sein sollte, auch das Gepräge für sie alle gemeinschaftlich, nämlich das Schweidnitzer, gewesen ist. Einen ähnlichen Fall der Ausmünzung verschiedener Stände unter einem gemeinsamen Gepräge bietet der später erwähnte Vertrag von 1511. So erklärte es sich, dass wir nicht von allen in jener ersten Urkunde benannten Städten Münzen besitzen, und dass die von einzelnen derselben vorhandenen einer weit späteren Zeit angehören als diese Heller. Möglich übrigens auch, dass jene unten noch zu erwähnenden Heller, mit dem Adler, ebenfalls dieser oder einer andern ähnlichen Verleihung ihre Entstehung verdanken, die Eberkopfheller sind jedoch die früheren. Dass die Geltung des Privilegs von 1361 wiederholt verlängert worden, ist bekannt. Was die von Dewerdeck Taf. 31, 15 und 16 abgebildeten einseitigen Heller mit dem ganzen Schwein betrifft, so sind sie, wie ich bestimmt glaube, apokryph. Vielleicht lag dem Autor eine ähnliche Marke oder dergl. vor, die er, der in Bezug auf das Alter der Münzen häufig die schwersten Irrthümer begeht, für eine Antiquität hielt. Jedenfalls habe ich sonst keine Spur dieser Stücke ermitteln können, und im Rathsarchiv von Schweidnitz, wo noch ziemlich viele Hellerstempel aufbewahrt sind, fehlen gerade diese zwei.

Oppelner mit halbem Kreuz und halbem Adler. Diese Brakteaten sind von Vossberg nach Preussen verwiesen worden, während schon Dewerdeck sie richtig an Oppeln giebt. Ich sage: „richtig“; denn zahlreiche Funde dieser Stücke in Schlesien, welche oft nur sie und die Adlerheller zu Hunderten enthalten, lassen diese Provenienz als die einzig anzunehmende erscheinen, selbst wenn man davon absehen will, dass die Ordensmünzen jener Zeit kleiner und von weicherem Blech sind als diese Schlesier.

noch ein Paar Denare geprägt worden, die jedoch ihrer Seltenheit und Undefinirbarkeit wegen weniger in Betracht kommen können.

Bischöflich Breslauische. Zwei Arten mit dem Johanniskopf als Typus. Diese Stücke können nur bischöflich nicht städtisch sein, denn den städtischen Hellern, die damals überhaupt erst aufkamen, und die unten werden beschrieben werden, war ein anderes Gepräge vorgeschrieben.

Heller mit dem Adler, der zuweilen eine durch drei Punkte angedeutete Krone trägt. Dieses Stück ist trotz der beim schlesischen Adler eigentlich nicht üblichen, aber auch schon in der Brakteaten- und Denarzeit vorkommenden Krone sicher schlesisch, die Fabrik spricht zu klar gegen jede andere Zutheilung. Sie werden häufig mit den Oppelnern zusammen gefunden, und es ist über ihren Ursprung oben eine Vermuthung ausgesprochen worden. Es giebt noch ein paar andere seltenere Arten Adlerheller von besserem Styl, deren Herkunft noch mehr im Dunkeln schwebt.

Heller mit Muschel, ein Münzbild, dem wir bereits in der Brakteatenzeit begegneten, das leider nicht aufgeklärt ist.

Heller mit Buchstaben: T, die gewöhnlich, jedoch ohne bessere Begründung als dasr T Initiale sei, nach Trebnitz verlegt werden, wobei ich nochmals des sog. Trebnitzer Denars gedenken will, der das T im Schilde zeigt, dessen Zutheilung ich wiederholt als zweifelhaft bezeichnet habe. Es scheint mir nicht glaublich, dass die Initiale der Stadt, in der sich die herzogliche Münze befand, zur alleinigen Darstellung auf dem herzoglichen Gepräge — denn dass ein anderes nicht erwartet werden kann, wurde bereits oben gesagt — gewählt worden ist. Daneben dürfte der Umstand zu Vergleichszwecken vielleicht nicht ausser Acht zu lassen. sein, dass allerdings weit spätere, Breslauer Heller aus den 1420er Jahren ein eben solches, ebenso unerklärtes T als Münzzeichen haben. Ferner kommt M vor, also Münsterberg oder Freistadt, welches letztere ein M im Wappen führt. Schliesslich sind noch Heller mit einem P zu erwähnen, an das links seitwärts eine Krone angefügt ist. Diese Darstellung stimmt mit der überein, welche sich auf den zweiseitigen Hellern Przemislaus I v. Troppau, 1366—1433, Rs. das Troppauer Wappen

(Wellenh. 12 400) findet. Daher dürfte es geringem Zweifel unterliegen, dass genannter Herzog auch diese Münze, also ein- und zweiseitige Stücke, hat prägen lassen. Hatte man doch auch in Breslau bischöfliche Hohlmünzen und zweiseitige städtische Heller.

II. Die zweiseitigen Heller sind die bei Weitem zahlreicheren. Sie treten in ihrer Hauptmasse erst später auf, wenn auch die ältesten unter ihnen gleich nach der böhmischen Inkorporation geprägt worden sind. So ist die obige vergleichende Bemerkung wegen des Alters beider Arten zu verstehen. Es haben also ein- und zweiseitige Stücke, wie wir gesehen, auch in demselben Herzogthum und in derselben Stadt, eine Zeit lang nebeneinander kursirt. Die Funde lehren das Verschwinden der einseitigen Stücke gegen Ende des 3. Jahrzehnts des XV. Saekulums, wo die Massenprägung der zweiseitigen eigentlich erst ihren Anfang nimmt. Am längsten haben sich von ersteren die Schweidnitzer im Umlauf erhalten, daher die Erscheinung zu erklären ist, dass so wenig zweiseitige Schweidnitzer Heller vorhanden sind.

Von den zweiseitigen Hellern ist einiges Allgemeine zu bemerken, zunächst, dass die Meisten von ihnen recht zierlich geprägt sind, besonders verdienen als wirklich hübsche Typen dieser Miniaturmünzen hervorgehoben zu werden, der arbeitende Bergmann auf Beuthnern und des heiligen Petrus Brustbild auf Liegnitzern. Zuweilen kommt man durch die Art der Anbringung der Darstellung auf die Vermuthung, dass zwischen einzelnen Städten gewisse Verträge über gemeinsame Prägung, wenn auch unter eigenen Typen, existirt haben. So finden wir auf mehreren Sorten von Hellern ein Viereck, darin der Adler, darüber und darunter M, zur Seite zwei Mal die Initiale des Stadtnamens. Wir haben in dieser Art Münzen von Teschen mit T und von Glogau mit G, die Rückseite enthält dann nochmals die Initiale. Daraus, dass die Stadt Glogau von 1383—1482 zur Hälfte den teschener Herzögen gehörte, lässt sich vielleicht dieser immerhin auffällige Umstand erklären. Eine unscheinbare aber doch kenntliche Nachahmung haben sich auch die Wohlauer erlaubt: sie

prägten die Hauptseite der Breslauer Heller mit Johanniskopf im Kreis am Rande zweimal M—W oder M—*—W nach, wobei sie statt des Hauptes des Täufers ihren Stierkopf setzten. Man muss auf alle diese Kleinigkeiten achten, sie bringen manchmal doch etwas mehr Licht in die dunklen Partien unserer Münzgeschichte. Was die Aufschriften betrifft, so wird durch dieselben die obige Bemerkung, die Heller seien richtige Städtemünzen, erwiesen. Die Aufschriften, zuweilen auf beiden Seiten identisch, lauten MONETA CIVITATIS (meist bloss C, das auch manchmal ganz fehlt) RATIBOR, BITOM (Beuthen), CASSHAN u. ä. Die Münzen bezeichnen sich also ausdrücklich selbst als Städtemünzen, was in der vorigen Periode noch nicht vorkam, indem Inschriften wir WARTHANBERG, oder selbst GROSSI GLOGOVIENSES, wie wir gesehen, doch nur die herzogliche Münzstätte nennen. Zuweilen ist die Aufschrift auf beiden Seiten fortlaufend zu lesen: MONETA Hs. OPPAVIE (Troppau) Rs. In andern Fällen besteht sie nur aus einzelnen Buchstaben M oneta C ivitatis Bitom, E piscopalis (Neisse) etc. Solche Siglen bezeichnen manchmal auch den Münzer, wofür Augsburg und Wien Analogieen bieten, ohne dass es uns Schlesiern bis jetzt gelungen wäre, die Namen selbst zu ergänzen resp. zu rekonstruiren. Leider haben diese durch einzelne Buchstaben ausgedrückten Buchstaben viel Unglück angerichtet, indem sie zu willkürlichen und falschen Lesungen und Zutheilungen Anlass boten. Die Stadt Münsterberg besonders stellt eine stattliche Reihe solcher Münzmeisternamen auf, welche hier folgen möge zur Widerlegung der Ansicht Maders (S. 148), dass es dergl. damals noch nicht gegeben habe, und zur Abweisung aller Deutungsversuche wie Bolkonis Privilegio u. ä.: I—*, S—G, H—A, O—L, B—P, P—O. Ebenso kommen auf Wohlauer Münzen die Buchstaben H und I—H vor, welche den dortigen Münzmeister Iohann Holu... (mehr wissen wir von seinem Namen nicht, vielleicht lautete er Holau), bedeuten. Uebrigens finden sich neben diesen Münzmeisternamen auch Münzzeichen, z. B. Lilie, Stern, Mond, Ringel etc., offenbar zum Zweck der

Unterscheidung der verschiedenen Emissionen angebracht. Erwähnt sei hier noch die interessante Aufschrift auf dem von Friedlaender Bd. V S. 288 v. Sallets Zeitschrift publizirten Heller: NEISER hELLer, doppelt interessant als Werthbezeichnung wie als ältestes Beispiel deutscher Aufschriften in Schlesien, dem erst um 1500 ein VLRICH GROF CZV GLOCZ nachfolgt. Dagegen beruht die Werthbezeichnung OBVLVS, welche Dewerdeck auf dem von ihm Taf. 31 No. 17 abgebildeten Heller zu sehen glaubt, auf Irrthum (cf. die Bemerkung unten). Uebrigens waltet bei diesen Hellern ein ziemlich auffälliger Unterschied in Grösse und Gewicht ob, für dessen Entwicklung im Allgemeinen sich jedoch keine Regeln aufstellen lassen, indem sowohl ältere als neuere Stücke in beiden Beziehungen unter einander variiren. Das Durchschnittsgewicht schwankt von 0,2 0,23, 0,27, 0,28 bis 0,33 *g*, der Durchmesser von 12—14 *mm* und zwar auch bei Stücken derselben Gattung. Genauere Angaben im Einzelnen sammt Datirungsversuchen müssen späteren ins Spezielle gehenden Arbeiten vorbehalten werden.

Das Cabinet der schlesischen Heller ist — und zwar nicht blos aus dem vorhin erwähnten Grunde — ein wahrer Augiasstall von Irrthümern und Phantasien, daher es gestattet sein möge, dasselbe einmal rasch durchzugehen und ein wenig aufzuräumen, damit wenigstens ein paar der ärgsten Irrthümer abgethan werden.

Unter den herzoglichen Hellern stehen von Rechtswegen voran die der obersten Herzoge, d. i. der Könige von Böhmen. Es sind natürlich unter „oberstherzoglichen“ Hellern, Groschen etc. nur die Münzen zu verstehen, welche die Könige von Böhmen als solche nicht als augenblickliche Inhaber erledigter Herzogthümer geprägt und als welche sie ihr Gepräge auch, soviel wir wissen, nur mit auf diese bezüglichen Typen versehen haben. Dies lehren die Glatzer Münzen und auch der Jägerndorfer Groschen; eine Analogie bietet auch der Glogauer Groschen König Sigismunds von Polen, auf dem der Königstitel fehlt. Hätten

wir Münzen auch anderer Herzogthümer aus der Zeit, da sie direkt unter den Königen standen, so würden dies auch nur Herzogs- nicht Königsmünzen sein. Aber auch ohne solchen Besitz konnten die Könige im Lande münzen, und wenn Mader in dem Heller von Jauer eine Münze König Johanns aus der Zeit, wo diesem Glogau gehörte, erblicken will, so spricht seine Zutheilung des absolut nicht Königstypen tragenden Stücks nur für die hier ausgesprochene Ansicht.

Wir besitzen erst von Matthias Corvinus zwei Arten zweiseitige Heller mit zweifeldigem Wappen, daneben und darüber M(atthias) B(ohemiae) R(ex), und Adler, welch letzterer auf einer anderen Gattung durch den heiligen Wenzel mit Adlerschild ersetzt wird. Schon Wladislaus prägt dann nur noch einseitige Heller (nicht zu verwechseln mit den Hohlhellern!) mit seiner gekrönten Namensinitiale. Diese Münzsorte (mit der gekrönten Initiale) ist von den folgenden Königen dann Jahrhundertelang weitergeprägt worden, wir besitzen noch von Ferdinand III. ein solches Stück aus dem Jahre 1647. Dass sie speziell schlesisch, nicht böhmisch ist, steht urkundlich fest (vergl. Dewerd. S. 125), auch sind sie nicht städtischen Gepräges wie unten bei den Breslauer Hellern erörtert werden wird. Die seit Ludwig[1]) neben der Initiale vorkommenden Buchstaben R – P sollten wohl zuerst Rex Primus bedeuten, schon von Rudolph an erscheint R B (ohemiae.) An dieser Stelle ist zu gedenken der Urkunde vom Jahre 1511 (abgedr. b. Dewerd. S. 816 fg.), in welcher sich eine grosse An-

1) Das L auf dessen Hellern ist meist geschnörkelt, höchst selten gradlinig. Man darf nach den Funden diese Stücke ja nicht, auch nicht theilweis an Ladislaus geben. Es wäre zu auffallend, wenn schon Ladislaus Münzen mit R — P geprägt hätte und diese Buchstaben erst wieder auf den Stücken Ludwigs und dann in ununterbrochener Reihe fort erschienen. Zudem sind alle diese Heller von völligster Gleichheit des Styls. Der Heller Maders (No. 56) mit Löwen und RLP ist mir noch nicht vorgekommen; vielleicht ein Zwitter wie mir bekannte Stücke mit gekröntem W Rs. WLADISLAVS etc. um den Löwen, welche also eine Combination der einseitigen böhmischen und schlesischen Heller des Wl. darstellen.

zahl schlesischer Fürsten und Stände mit dem König verbinden, auf 6 Jahre lang in der königl. Münze zu Breslau Heller mit königlichem Gepräge für ihre Rechnung schlagen zu lassen. Hieraus erklärt sich die Häufigkeit der königl. Heller, während herzogliche aus dieser Zeit nicht existiren. Vielleicht ist auch dieser Vertrag in seiner Giltigkeit verlängert worden, die eben erwähnte Erscheinung spricht dafür.

Ferner finden wir Heller mit Adler und Schachbrett und so allgemein diese Zeichen auch sind, so glaube ich doch in diesen Stücken Liegnitz-Briegische Gepräge vermuthen zu dürfen, da ja auf den bekannten Hedwigsgroschen Friedrichs II. auf der Hauptseite das Wappen aus Adler und Schach quadrirt erscheint. Aelter sind die Heller mit St. Hedwig und Adlerschild im Dreipass, in dessen Ecken die Buchstaben LDB erscheinen, welche richtig Ludowicus Dux Bregensis gelesen werden und die Zutheilung an Ludwig II. † 1436, oder an Ludwig III. † 1441 (Grotef. IX. 19 resp. 23) begründen. Die Heilige ist nicht St. Barbara, wie Dew. fälschlich annimmt, es ist die auch auf den Groschen erscheinende, das Bild des von ihr gestifteten Klosters Trebnitz tragende Hedwig. Maders Zweifel an dem Alter dieses Hellers, der nach seiner durch mehrere gute Exemplare gesicherten Aufschrift eine relativ bestimmte Zutheilung ermöglicht, sind sicher unbegründet. Auch Beuthner und Wohlauer Heller aus jener Zeit haben das Bild im Dreipass. Statt des Adlerschildes im Dreipass findet sich auch der blosse Adler und die Umschrift R (ummus) BRAGARSIS[1]). Des Troppauer Hellers ward oben gedacht. Von Teschen[2]) kennen wir zwei sehr seltene Heller Kasimir IV. (1477—1528) von denen der eine schriftlos ist, der andere die Inschrift MONETA (Hs.) DVCIS KAZIMIRI (Rs.) hat, beide

1) Man brachte den Unterschied dieser Aufschrift von z. B. MONETA A BITOM!

2) Das Stück Mader No. 68 ist ein Teschener Dreier von 1611 nicht von 1511, wie es deren von mehreren Jahrgängen giebt.

aber als Typen die Initiale ⊓ und den Adler tragen. Von Sagan haben wir ein sehr seltenes Stück, welches ebenfalls noch unter die Heller zu zählen ist obwohl sein Gewicht 0,43 *g*, sein Durchmesser 15 *mm* beträgt. Es hat die Umschrift ✠ IOhAИS um einen Adler Rs. ✠ SAGAИI um ein S. Es scheint nach Schrift etc. zu urtheilen von Johannes I. v. Sagan (Grotef. II, 27) herzustammen. An diese Herzogsmünzen schliesst sich der bekannte bischöfflich breslauische Heller von Rudolph von Rüdesheim (1468 — 82) mit R—Θ—W um das Bisthumswappen Rs. St. Johannes im Felde Lilie. Es folgen jetzt noch die Heller der Grafschaft Glatz, deren Münzen von den schlesischen nicht zu trennen sind. Deren Hellern ist es schlecht ergangen, wie überhaupt allen mit einem G bezeichneten. Ihre Zutheilungen schwanken fortwährend zwischen Glatz, Glogau und Görlitz. Nach Glatz gehören zunächst sicher alle, welche ein ɡ und einen Löwen zeigen. Dieses ɡ nämlich, welches sich auf Glatzer, nie aber auf Glogauer Siegeln findet, bildet noch 1628 das Zeichen der dortigen Münzstätte auf Thalern und Groschen Ferdinands III. Bald erscheint das ɡ hinter dem Löwen auf einseitigen Stücken, bald sind Thier und Buchstabe auf beide Seiten zweiseitiger Heller vertheilt. Die Görlitzer Heller sind schwerer und von ganz anderem Aussehen als die schlesischen. Die Glatzer Münze verdankt der Tradition (Leitzm. S. 32) nach ihre Einrichtung Georg Podiebrad, der genannte Grafschaft 1454 erwarb, und alsbald mit des Königs Ladislaus Genehmigung Heller zu prägen anfing, über die sich, da sie sehr geringhaltig waren, grosses Lamento erhob. Diese Nachrichten sind dahin zu erweitern, dass schon von 1437 zwei Urkunden vorhanden sind, in denen König Sigismund den Breslauern gebietet, dass sie die von ihm resp. später seinem Pächter, einem Edeln von Czastelowitz in Glatz geprägten Heller nehmen und gehen lassen sollten. Daraus folgt, dass diese Heller ebenfalls geringhaltig gewesen sind. Dass übrigens in Glatz auch sonst einseitige Münzen geprägt sind, beweisen die Heller von Ulrich von Hardeck, der von 1500 bis 1522 Glatz besass, (publizirt v. Dbg. in Berl. Bl. III S. 285).

Sie sind sämmtlich einseitig, die einen mit dem böhmischen Löwen, um welchen die obenerwähnte deutsche Inschrift, die andern mit 2 Wappen bezeichnet.

Bei den städtischen Hellern beginnen wir billig mit den Breslauern. Es giebt eine kurze, aber sehr übersichtliche und genaue Zusammenstellung der Breslauer Münzen mit guten Abbildungen, welche von H. Freiherrn v. Saurma in Schlesiens Vorzeit in Wort und Bild, Bd. II Heft 9 veröffentlicht worden ist. Auf sie sei hier hingewiesen. Auch Dewerdeck hat sich natürlich ausführlich mit denselben beschäftigt, aber wie gewöhnlich viel Irrthümer aufgetischt. In Kürze ist folgendes zu merken. Im Jahre 1334 erkaufte Breslau den sogenannten Brenngaden[1]) und soll hierbei das Münzrecht mit erworben haben. Eine handschriftliche Nachricht berichtet daher von einem Heller mit Namen und Titel König Johanns, unter dessen Herrschaft Breslau schon 1327 kam Dieser Heller soll das Gepräge derjenigen von Karl IV. tragen. Sichere urkundliche Nachrichten und Münzen haben wir erst aus der Zeit König Karls: eine Urkunde von 1362, die ausdrücklich der Stadt das Recht der Hellerprägung verleiht und dementsprechend Heller mit dem in dem Privileg vorgeschriebenen Gepräge, Löwe und Adler sammt den Umschriften † KROLI' · BOh ◦ REX u. MOREVTA ◦ WRAT'. Hätte die Stadt schon früher gemünzt, so würde die Urkunde das wohl erwähnt haben, also ist jener Heller Johanns gewiss nicht authentisch. Noch von Wenzel besitzen wir solche Heller mit analoger Umschrift, später fällt diese weg, es wird nur mit Löwe und Adler gemünzt. Beide Wappenthiere erscheinen auch in einem Viereck, an dessen Seiten zweimal W — R resp. M — W gesetzt ist; dies sind die angeblich viereckigen Breslauer Heller, auf denen Dew. fälschlich auch Karls IV. Initiale zu sehen glaubt,

1) d. i. Die Anstalt und Einrichtung zur Ausschmelzung des für die Münze bestimmten Edelmetalls und die daraus fliessenden Einkünfte.

während nur Wenzel genannt ist. Bald darauf folgt ein kurzer Versuch, in der Prägung die Autonomie der Stadt mehr hervortreten zu lassen, man prägt (sehr seltene) Heller mit Johanniskopf und Adler. Dann kommen nach 1420, wahrscheinlich seit 1422 die bekannten häufigen Heller mit Johanniskopf und Löwe auf, unter letzterem erscheinen zuweilen Münzzeichen z. B. Stern, Mond, Ringel etc., wie zugleich auch zwischen den Buchstaben Ω—W Ω—W der Hauptseite. Es sind dies die sog. „Rempelheller" wegen des grossen Barts des Täufers fälschlich auch „Krempelbart" oder „Judenbartheller" genannt. Der richtige Ursprung ihres Namens ist darin zu suchen, dass damals im Rath zwei gewaltthätige Männer Namens Beda, („sed non venerabilis" sagt der Chronist) und Rempel sassen, mit Bezug auf welche und das Gepräge der gedachten Heller der Volkswitz reimte:

Die Bresler haben funden einen newen Fund,
Sie schlahen uff die Heller Rempels Bart und Beden Hund etc.

(Rositz Chronicon ad a. 1422 in Sommersberg Ss. I 74.) Dies ist der wahre auch durch die Namensregister des Breslauer Raths bestätigte Sachverhalt, an den sich wunderliche Fabeln und Namensverdrehungen angelehnt haben, wie Dewerd. S. 736 fg. beweist. Es folgen sodann die während der Regierung des Königs Matthias Corvinus geprägten Heller, deren Hauptseite die der beschriebenen königlichen Heller ist, während die Rs. den Täufer wie auf den bischöflichen Hellern, doch ohne Lilie zeigt. Hieran reihen sich die Heller mit W oder V auf der Hs., Rs. der böhmische Löwe, darunter zuweilen A. Dass diese Heller städtisch sind, folgt mit Nothwendigkeit daraus, dass sonst Breslau für die Zeit der Regierung des Wladislaus keine Münzen zugewiesen werden könnten, was nicht anzunehmen st, zu dem auch durch die Funde und den Umstand widerlegt wird, dass im Besitz des Breslauer Magistrats sich noch die Stempel, welche zur Prägung dieser Heller gedient haben, befinden. Die vorhin unter den oberstherzoglichen Hellern er-

wähnten einseitigen Stücke mit W sind abgesehen davon, dass nur die Könige, nicht die Stadt, auch sonst einseitige Heller geprägt haben, schon um desshalb als königlich zu erachten, weil sie das W gekrönt, also als Anfangsbuchstaben des Königsnamens zeigen, hier ist dieser Buchstabe jedoch Initiale des Stadtnamens und daher ungekrönt, wie er auch im Wappen erscheint. Ich hoffe, dass diese Erwägungen endlich den Irrungen und Zweifeln, die seit Dewerdeck und Vogt über diese Stücke bestehen, ein Ende machen werden. Endlich sind noch zu erwähnen die Heller aus der Zeit Ludwigs mit gekröntem L R, Rs. der Löwe. Damit jedoch der Name der Stadt und ihre Münzhoheit sichtbar werde, liess der Rath, wahrscheinlich bald nach Beginn dieser Prägung, ein W unter den Löwen setzen. Auch von diesen beiden Stücken befinden sich die Stempel im Breslauer Rathsarchiv, sodass Maders Zweifel an demselben (S. 249 Anm. 1) sich erledigen. Wir sehen aus dieser Zusammenstellung [1]), dass das Hervortreten der specifisch städtischen Typen gegenüber den königlichen auf den Münzen der Stadt Breslau sich nicht nach einer bestimmten Regel vollzieht, bald trägt das Gepräge mehr autonomen, bald mehr königlichen Charakter. Uebrigens sei hervorgehoben, dass streng genommen [2]) Breslau die einzige Stadt Schlesiens ist, deren Münzen Königsnamen und königliche Embleme tragen. Dies ist nicht etwa ein Zeichen der geringeren Autonomie Breslaus gegenüber den kleinen Städten, vielmehr zeugt es von dem höheren Ursprunge seines Münzrechts, welches der freien Hauptstadt die Könige dauernd verliehen, den kleinen Herzogsstädten aber die

1) Den von Mader S. 172 nur erwähnten „Pfennig" mit 5feldigem Wappen und schlesischen Adler halte ich für apokryph, es ist wohl ein Groschen von 1621, dessen Umschriften man abgesägt hat. Solche Münzen kommen manchmal vor.

2) Mit Schweidnitz und Jägerndorf, auf deren Mzn. auch Könige genannt werden, ist die Sachlage eine andre, die Königsnamen haben dort eine ganz andre Bedeutung, wie bei Besprechung der Groschen nachgewiesen werden wird.

Ueber den Neisser Heller siehe unten.

Herzoge nur verpfändet haben. Breslau münzt aus eigenem Recht, die andern Städte aus der zeitweisen Verleihung. Etwas analoges bieten die deutschen Reichs- und Provinzial-Städte in ihren Geprägen.

Wir besitzen ferner Heller von;

Auschwitz, Thurm zwischen O—S und Adler mit der Inschrift auf beiden Seiten: MONETA · OSSVACIN···

Beuthen 1) Arbeitender Bergmann und Adler, 2) B und Adler, 3) B im Dreipass und Adler.

Bolkenhain Adlerschild darüber M (oneta) Rs. Herzogskopf, darüber h. Das Stück ist trotz des Herzogskopfs bestimmt städtisch; es ist der ἥρως ἐπώνυμος, sozusagen, der Stadt, der hier dargestellt ist. Freiburg Initiale F zwischen den Münzbuchstaben I — E. Keine andre Stadt passt zu diesem F als Freiburg, von dem[1]) urkundlich feststeht, dass ihm das Münzrecht verliehen worden.

Freistadt. Hs. M Rs. Thurm. Das M ist, wie schon erwähnt, Theil des Freistädter Wappens. Dass diese Heller hierher, nicht nach Münsterberg, gehören, bezeugen handschriftliche Nachrichten. Auch wäre, wollte man alle Heller mit M an Münsterberg geben, die Münzreihe dieser Stadt zu gross, während Freistadt, das, wie zahlreiche Urkunden beweisen, geprägt hat, leer ausginge. Wahrscheinlich gehören hierher auch die Heller mit M im Schilde, Rs. S und es bedeutet S, wie auf dem erwähnten Heller Herzog Johanns, Sagan. Danach fiele das Stück in die Zeit von 1476—88, wo Freistadt zu gedachtem Herzogthum gehörte.

Glogau. Von dieser Stadt giebt es viele Arten Heller: 1) St. Nikolaus und Adlerschild, 2) Maria mit Kind, bald mit bald ohne Nimbus, Rs. Adler, für welche Dewerdeck S. 118 die absolut unsinnige Zutheilung an Wladislaus I. und seinen Sohn aufgebracht hat, worin ihm leider Mader nicht unbedingt Unrecht giebt, obwohl doch die Darstellung eines Fürsten mit seinem Sohne auf dem Arme in jenen Zeiten unerhört und ohne

3) Nicht Friedeberg wie Leitzmann S. 32 glaubt.

Beispiel wäre. 3) wie vorhin, im Felde der Hs. ein gothischer Minuskel-Buchstabe, den ich eher für h als mit Vossberg für g halten möchte, ohne jedoch seine Bedeutung nachweisen zu können. 4) G und der Adler im Viereck, an dessen Seiten M—G—M—G, wovon oben gesprochen wurde; Vossberg hat auf seinem schlecht erhaltenen Stück M O G gelesen (no. 29 d. Textes), eine solche Abkürzung kommt nicht vor. 5) und 6) G und Adler resp. Adlerschild in vielen Varietäten. Dass diese Heller nach Glogau nicht nach Görlitz gehören, beweist der Umstand, dass Glogau ein G im Wappen führt, sowie ihre Uebereinstimmung mit den andern Glogauern in Gewicht und Habitus. Die Bemerkung von Vossberg über ihre Zeitbestimmung, welche er aus dem Vorkommen der Adlerschilde entnimmt, ist unzutreffend, da wir überhaupt keine Glogauer Heller mit dem Löwen kennen. Vielleicht hat der „königliche" Theil von G. unter den Königen selbst nicht gemünzt.

Welche Heller man dem herzoglichen, welche dem königlichen Theil zuschreiben soll, bleibt zweifelhaft.

Ober-Glogau: Wappen und Adler.

Jauer: I daneben G—G oder M—M. Rs. Adlerschild. Diese Heller sind mehrfach, auch von Mader, falsch zugetheilt worden, indem man sie bald nach Glatz bald nach Glogau legte. Viele Analogien ergeben, dass I Initiale eines Stadtnamens ist, da ähnliche Herzogsmünzen fehlen, und dass die Buchstaben G G und M M Münzmeisterzeichen sind. Nun wissen wir aus Urkunden, dass Jauer das Münzrecht besass und dass es dasselbe ausgeübt hat, die Zutheilung an Jauer ergiebt sich also von selbst.

Kosel. Heller mit A und Adler, über welchen zu vergleichen die Bemerkung in Sallets Zeitschrift IX. S. 78.

Krossen. Dass dieser Stadt die Heller Weidhas XIV. 29 zuzutheilen sind, ist von Fr. Bardt in Sallets Zeitschr. IV. S. 200 unter Berufung auf das Stadtwappen richtig nachgewiesen worden. Das dort citirte Buch von Philippi ist mir leider nicht

zur Hand, und ich kenne daher das Privileg Joachims I. v. 1509 nicht. Es sei erwähnt, dass schon 1470 der Münzbrief des Matthias „Krossener" Heller anführt, die als guthaltig weiter umlaufen sollen. Ob diese älteren Stücke verschwunden, unbekannt oder mit den nach dem erwähnten Privileg geprägten identisch sind, ist mir nicht gewiss.

Liegnitz. St. Petrus. Rs. Adler[1]) oder statt des Heiligen zwei gekreuzte Schlüssel.

Löwenberg. Heller mit L zwischen K und L. Rs. Adlerschild dürften hierher zu verlegen sein, einestheils der Initiale wegen, andrerseits weil Löwenberger Heller urkundlich erwähnt werden.

Lüben. Madonna mit Kind aus einem halben Adler herauswachsend (das Wappenbild) und Adler.

Münsterberg. M und Adlerschild mit vielen Münzbuchstaben und Münzzeichen, theils auf der Hs. theils auf der Rs.

Namslau. 1) N und Krone. 2) Krone und Kreuz, in dessen Winkeln 2 Kronen N und G. 3) Krone und böhmischer Löwe. Das von Dewerdeck Taf. 41, 15 abgebildete Stück mit Krone und Adler scheint der bekannte Heller von Wladislaus Varnensis zu sein. Er giebt seine Zutheilung ohne jede Begründung, die um so nothwendiger wäre, als die Krone im Namslauer Wappen nicht erscheint. Wir gründen die unsere auf die Initiale und die urkundliche Erwähnung der Namslauer Münze. Das Stück ad 3 ist übrigens keinesfalls görlitzisch. Leider ist die sehr schwache Umschrift auf den mir vorliegenden schönen Ex. dieser Münze nicht völlig lesbar, doch scheint sie den Namen Namslau zu enthalten.

Neisse. Ausser dem in dieser Abhandlung bereits erwähnten, von Friedlaender ausführlich beschriebenen mit NEISERhELL

1) Vgl. hier die ganz thörichte, der augenscheinlichen Altersbestimmung dieses Stückes spottende Geschichte von den Peterspfennigen, die mit diesem Heller absolut nichts zu thun haben bei Dew. S. 808 fg

mit Lilie und Monogramm aus rrr[1]) spätere Heller mit Adlerschild und Lilie, statt welcher auch ein Schild mit 3 Lilien erscheint, auf letzterem Stück beiderseits Moneta C · Episcopalis Dass diese Stücke keinesfalls bischöflich sind, beweist ihr ganzer Charakter.

Oels. Adler St. Johanns mit Spruchband und Nimbus n. l. Rs. Adlerschild. Beiderseits die Buchstaben M—O—L (mehrere Varietäten. Dieser Heller wird noch heut meistens an Ohlau gegeben und zwar auf Grund der Autorität Dewerdecks, welcher in dem ganz deutlichen typischen, übrigens auch auf den seltnen Oelser Groschen und Halbgroschen von Karl und Albert von Münsterberg ebenso dargestellten, Adler den Ohlauer Hahn und in dem Spruchbande einen den Namen der Stadt andeutensollenden Aal zu erblicken glaubte (!), obwohl auf den alten Ohlauer Siegeln nie ein Aal erscheint, den erst kritiklose Zeiten auf Grund dieser unglücklichen Zutheilung des Hellers dem Ohlauer Wappen zu oktroyiren versucht haben (v. Saurma Wappen der schles. Städte S. 234).

Ratibor. Helm Rs. Adler. 2) Helm Rs. halber Adler und halbes Rad in mehreren Varietäten. Die Inschrift MONETA RATIBORIE oder C·RATIBORIE schliesst die durch den Helm hervorgerufene Annahme Maders, dem ein schlecht erhaltenes Stück vorlag, dass dies eine herzogl. Mze. sei, aus. Das Erscheinen des Helmes in schlesischen Städtewappen ist nichts absonderliches; es giebt davon mehrere Beispiele.

Schweidnitz. Als auffallend ist der Umstand zu registriren, dass wir von dieser Stadt wenig zweiseitige Heller kennen. Wir

1) Dieser Heller dürfte doch wohl nicht königlich sein, wie Friedlaender glaubt. Urkundliche Nachrichten über die Münzverhältnisse von Neisse in jener Zeit habe ich bis jetzt nicht erlangen können, aber es ist wohl anzunehmen, dass in den damaligen Wirren der Rath, wo nicht gar das Domcapitel von Breslau, diese Münze geprägt hat. Der König hatte für seine Person gar keine Veranlassung hierzu, sein Name sollte wohl nur das Gepräge decken, ihm Umlauf schaffen. Die eminente Seltenheit dieses Stücks spricht dafür, dass es nur eine Art Gelegenheitsmünze ist.

besitzen nur einen sehr seltenen mit Greif und Eber, um welchen die auf meinem sehr schönen Exemplar deutliche Umschrift S—V—G—I—D steht, in welcher Dewerdeck das unerhörte OBVLVS las.

Teschen. Drei Thürme, über dem mittelsten T und Adler; ferner T und Adlerschild, eine ältere und mehrere neuere Arten, sowie T und Adler im Viereck, um welches M—T—M—T.

Troppau. Wappen und Löwenschild. Zwei Arten.

Wohlau. Stierkopf und Adler oder Adlerschild in vielen Varietäten auch mit Münzbuchstaben. Aus dem doppelten M * W liest Dewerdeck p. 775 fälschlich WVlaria heraus.

Dies sind die Zutheilungen der schlesischen Heller, wie sie wohl mit Recht als begründet erscheinen. Man soll die auf die Initialen gegründeten nicht um desshalb als unsicher anfechten und etwa einige als herzogliche ansprechen. Ihr Gepräge ist, wie die Vergleichung ausweist, so bestimmt städtisch, der Gebrauch der Initiale des Stadtnamens auf Münzen, Siegeln und im Wappen ein so allgemeiner, die herzoglichen Heller dagegen so vereinzelt und von ganz andrem Typus, dass man füglich die mitgetheilten Zuweisungen nicht als Conjekturen sondern als Ergebnisse einer Reihe aufmerksamer Beobachtungen und folgerichtiger Schlüsse erachten darf.

Die Groschen.

Diese Münzsorte erscheint in Schlesien auffallend spät, wenn man erwägt, dass, obwohl in Böhmen schon seit ca. 1300 Groschen auftreten, in Schlesien solche erst von König Matthias Corvinus geprägt sind. Dabei sehen wir natürlich von den Halbgroschen-Denaren ab, und es sind hier nur die eigentlichen, breiten und flachen, Groschen gemeint. Im Ganzen ist die Groschenprägung bei uns anfangs als eine recht schwache zu bezeichnen, nur zwei Arten sind mit des Königs Namen in Schlesien geprägt und nach dessen Tode prägt sie allein Stadt Breslau weiter. Erst gegen Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahr-

hunderts werden ihrer mehr. Dafür haben sie sich aber auch sehr lange im Verkehr erhalten. Eine kurze Uebersicht über die einzelnen Gepräge mag hier genügen, im Allgemeinen ist nichts zu bemerken, ausser dass bei den ganzen Groschen das Durchschnittsgewicht 2,13 bis 2,38 *gr* (Turzo) 2,11 bis 2,25 *gr* (Breslau, Matthias) 2,05 bis 2,16 *gr* (Breslau Wladislaus) beträgt.

Von oberstherzoglichen Groschen ist keiner bekannt. Der bei Dewerdeck aus einem älteren Autor erwähnte „Matthieser" mit der Madonna schien schon diesem sonst wenig zweiflerischen Schriftsteller bedenklich, auch ich glaube, dass hier eine Verwechslung mi dem Jägerndorfer oder einem specifisch ungarischen Groschen vorliegt. Hingegen kennen wir Groschen von

Liegnitz-Brieg. 2 Arten von Friedrich II. (1488—1547) (Grotef. X. 2) und zwar Hs. Adler oder das vierfeldige Wappen, Rs. St. Hedwig (Dew. Taf. 6, no. 36 u. 37). Von ersterer Art giebt es zahllose Varietäten, von letzterer ebenfalls mehrere.

Mit diesen Groschen hat man sich lange nicht zurecht finden können. Dew. giebt beide an Friedrich I., obwohl ihm bereits die Beschreibung eines Groschens mit Wappen und der Jahreszahl 1505 vorlag, welche er ohne Gründe verwirft; Mader sucht auf Grund des Schriftcharakters beide Arten an Friedrich I. u. II. zu ertheilen, erst Dannenberg, der in den Berl. Bl. 3 S. 287) wieder einen Groschen mit der Jahrzahl 1505 — eine andre kommt nicht vor — publizirte, erkannte das Richtige. Denn obwohl allerdings der Schriftcharakter der Wappengroschen meist ein älterer scheint, so finden sich unter den Adlergroschen, deren mir sehr viele verschieden vorliegen, ebenfalls solche mit älter aussehenden Buchstaben und umgekehrt kenne ich Wappengroschen mit moderner Schrift. An eine Vertheilung oder andre Zutheilung ist daher nicht zu denken.

Auch Halbgroschen mit dem Wappen giebt es, doch tragen sie keine Jahreszahl, ebensowenig wie die Adlergroschen solche haben.

Münsterberg-Oels. Dieses Herzogthum entstand aus der Ver-

einigung der Herzogthümer Münsterberg und Oels, welche nach dem Aussterben der dortigen piastischen Linien, 1429 resp. 1495, in den Besitz der Familie Podiebrad gelangten. Georg Podiebrads, des Böhmenkönigs, zweiter Sohn Heinrich eröffnet die Reihe dieser Herzöge. Von seinen Söhnen Albrecht und Karl[1]) besitzen wir Gemeinschaftsmünzen, die ersten[2]) Münzen des neuen Herzogthums, und zwar ausser den später zu besprechenden Goldgulden Groschen und Halbgroschen. Die eine Art dieser Groschen ist bekannt, es ist der von Mader unter no. 62 beschriebene und abgebildete Reichsteiner Groschen mit dem Kreuz, in dessen Winkeln 4 Wappen, Rs. der Adler mit dem kunstad-podiebradischen Stammwappen als Brustschild. Von diesem giebt es mehrere Varietäten. Den Oelser Groschen, an den sich ein ganz gleicher Halbgroschen anschliesst, haben wir bereits kurz erwähnt: er zeigt auf der Hs. den Adler ohne das Brustschild. auf der Rs. den Adler St. Johanns. Merkwürdig ist die wechselnde Bezeichnung der Herzoge in den Umschriften desselben:

ALBERTVS ET KARLVS DV · M (unsterbergenses) und
MONETA DVCVM OLSNENENSIVM

Nach Albrechts Tode (1511), prägt Karl allein weiter, und zwar, wie die Inschriften seiner Münzen erweisen, nur mehr in Reichenstein. Er ändert das Gepräge, indem er auf die Hs. den heiligen Jakob, selten in ganzer Figur, meist im Brustbild, auf die Rs. den Adler mit Brustschild setzt.

Sagan. Von diesem Herzogthum kennen wir keinen Groschen. Man hat ihm irrthümlich deren drei beilegen wollen, von denen der sog. Margarethen-Groschen (Böhm. Groschencabinet XIII. Fach S. 31 flg.) der bekannteste ist, dessen zwangslose und rich-

1) Ein dritter Sohn Georg, der zweite dem Alter nach, starb 1502. Ihn nennen keine Münzen, denn die erste, kaiserliche, Verleihung des Münzrechts an genannte Herzogslinie datirt vom Oahre 1502. (s. Dew. S. 749).

2) Ueber das fabelhafte Stück Dew. tab. 43,2 vergleiche das bei Sagan Gesagte:

tige, übrigens scharfsinnige und elegante, Deutung die Herren Erbstein in dem Heftchen gegeben haben, welches bei Gelegenheit des zweiten Münzforschertages in Dresden vertheilt wurde. Sie lesen TMargaretha Dei Gratia Ducissa ◦X◦ Brn (Brunswicensis) Nata de Sagen, wobei das Zeichen ◦X◦, das soviel Verwirrung gestiftet hat, einfach als Münzzeichen angesehen wird, als welches es auch auf Hellern erscheint. Margaretha ist die Wwe. Heinrichs III. v. Braunschweig Grubenhagen, Tochter Johanns I. von Sagan. Das Hervorhehen des Saganer Titels auf dem braunschweigischen Groschen erklärt sich hinlänglich durch die Familienzwistigkeiten der letzten Herzoge dieses Stammes, insbesondere durch das räuberische Vorgehen Herzog Hans II. gegen seine Geschwister, dem Margaretha ihre Praetensionen wenigstens auf den Münzen entgegensetzen wollte. Auf irriger Lesung, wo nicht gar dazu noch auf einer Fälschung, beruht auch der Groschen Dew. tab. 13, no. 2 und ein ähnliches Stück mit demselben Löwen und einem Kreuz, wie auf den Meissener Fürstengroschen, aus dessen Umschrift man den Namen einer Herzogin „Elisabeth“ herauslesen wollte, von deren Beziehungen zu Sagan die Geschichte schweigt. Dass beide Stücke auch von Seeländer publizirt sind, ist natürlich dem Glauben an ihre Authentizität nicht eben förderlich. Die mir vorliegenden, gar nicht stylgerechten Zeichnungen derselben sprechen auch nur gegen sie.

Glogau. Dieses Herzogthum war von 1480—1526 im Besitz der Krone Polen. Sigismund I., welcher daselbst von 1500 bis 1507 regierte, liess mit dem Titel als Glogauer Herzog unter Weglassung seiner Königswürde, doch unter Hervorhebung, dass er des Polenkönigs Kasimir Sohn sein, jene bekannten Groschen (Götz v. 8320) von 1506 und ohne Jahrzahl prägen, die auf der Hauptseite den polnischen gekrönten Adler, auf der Rückseite den litthauischen Adler zeigen und in mehreren Varietäten vorkommen.

Herzogthum Crossen gehört seit 1482 zu Brandenburg und es sind von Kurfürst Joachim, zuweilen gemeinschaftlich mit

seinem Bruder Albrecht, daselbst in den Jahren 1511, 12, 13, 14 Groschen geprägt worden, die als allgemein bekannt hier nur kurz zu erwähnen waren.

Bisthum Breslau. Erst Johannes V. Turzo 1506—1520 übt wieder das Münzrecht aus, welches nach Rudolphs Hellerprägung während der Regierung Johannes IV. geruht hatte. Er prägt gleich im ersten Jahr seines Regimentes drei Arten Groschen, die alle auf der Hs. das infulirte Bischofswappen, welches auf den beiden selteneren Arten die Umschrift theilt, zeigen. Auf der Rs. erscheint zuerst St. Johannes in ganzer Figur mit Kreuzstab, sein Gewand zusammenhaltend, vor ihm ebenfalls das Schild mit den drei Lilien, später wird nur der Kopf in der Schüssel dargestellt. Die beiden ersten Arten sind in nur wenig Exemplaren, wahrscheinlich probeweis ausgeprägt worden, der letzte Typus jedoch wurde beibehalten und von ihm sind in den Jahren 1506, 1507, 1508 und 1509, und zwar namentlich 1506 und 1507 grosse Massen Groschen geprägt worden.

Stadt Breslau. Es wurde bereits oben der sog. „Matthieser", d. i. der Groschen des Königs Matthias Corvinus, kurz gedacht, als der ältesten schlesischen Groschen. Ihr Gepräge ist bekannt, das vierfeldige Wappen mit dem korvinischen Mittelschild, Rs. St. Johannes Baptista in ganzer Figur auf das Lamm zeigend. Hiervon giebt es zahlreiche Varietäten, deren einzelne im Felde neben dem Heiligen ein W haben, über dem zuweilen ein Kleeblatt erscheint, ein Zeichen, dessen wir schon bei den Denaren Erwähnung thaten und das hier zum letzten Male eine Rolle spielt. Mit diesen Groschen hat es eine eigene Bewandtniss. Der Münzbrief des Matthias von 1470, welcher eine allgemeine Münzreform beabsichtigte und der durch mehrere kleiner Urkunden ausgeführt und ergänzt wird, ordnet an, dass der König in Breslau durch seinen Münzmeister Geld prägen lassen wolle und zwar unter genauer Angabe des Gehaltes und des Werthes. Nach 2 Jahren soll den Rathmannen der Stadt „nach eweren Gefallen zu munzen geurlaubet" sein, doch soll dies unter Beibehaltung des

königl. Wappens und Zeichens geschehen. Dass der König und der Rath nach diesem Briefe gemünzt, beweisen die Urkunden, wie aber die Münzen unter beide vertheilen? Das Gepräge ist gewissermassen ein kombinirtes: Das königliche Wappen und der Schutzheilige, es ist aus ihm also kein Anhalt zu gewinnen. Ob man, wie Mader will, der übrigens von dem Münzbriefe nichts erwähnt, die selteneren Groschen mit W und W und Kleeblatt der Stadt zuweisen, die zahlreicheren ohne diese Beizeichen den König reserviren soll, mag in medio gestellt sein. Jedenfalls liegt hier ein numismatisch höchst interessantes Faktum vor. Es giebt übrigens in dieser Art auch verschiedene Halbgroschen. Es folgen sodann die Groschen aus der Zeit des Wladislaus mit St. Johannes im Brustbild und dem böhmischen Löwen, ebenfalls in zahllosen Varietäten vorhanden. Zwei seltenere Arten tragen die Jahreszahlen 1505 und 1507[1]). Halbgroschen aus dieser Zeit giebt es nicht, auch setzt in Breslau jetzt die Groschenprägung bis zum Jahre 1621 aus.

Stadt Jägerndorf. Der schon von Dewerdeck Tab. 32, 44 publizirte Groschen, an den sich ein völlig gleicher Halbgroschen schliesst, ist ein merkwürdiges Stück. Auffällig ist, dass er genau wie ein königlich ungarisches Gepräge aussieht, so dass die Umschrift GROSSVS ΩTRNOVIGNSIS, welche der auf den gleichzeitigen Breslauern völlig analog gebildet ist, fast befremden könnte. Das Fürstenthum Jägerndorf, welches um 1474 den Troppauer Herzögen, die es bis dahin besessen, von Matthias entrissen wurde, blieb in des Königs eigenem Besitz, woraus sich vielleicht das ungarisirende (sit venia verbo!) Gepräge, welches augenscheinlich zur Erreichung einer grösseren Aehnlichkeit mit seinen Vorbildern neben die Madonna noch die unaufgeklärten Buchstaben I—S setzt, erklärt. Dennoch halte ich das Gepräge nicht für königlich; es scheint annehmbar, dass der König der Stadt

1) Beiläufig bemerkt sei, dass 1505 die älteste Jahreszahl auf schlesischen Münzen ist, der wir schon bei den Liegnitzer Hedwigsgroschen begegnet sind.

das Recht Münzen zu prägen verlieh, auf denen jedoch, wie auf den Breslauern sein Name erscheinen musste, was ganz dem strengen Regiment, das Matthias in Schlesien übte, entspricht.

Stadt Schweidnitz. Von dieser Stadt kennen wir einen seltenen Groschen mit St. Wenzel und Greif, den Hedwigsgroschen etwa gleichzeitig. Desto häufiger sind die kleinen Stücke mit Krone und Adler, welche unter dem Namen Halbgroschen bekannt sind, obwohl sie nicht ganz den Werth und das Gewicht eines halben schlesischen Groschens besitzen, sondern nur fast genau 1 *g* wiegen. Es ist in ihnen eine genaue Nachahmung der polnischen „Halbgroschen" zu erblicken, die im XV. Jahrhundert fast die einzigen polnischen Münzen sind, eine Nachahmung, die soweit geht, dass man dem schlesischen Adler der Hs. eine Krone aufgesetzt hat, was in Dewerdeck allerlei weitläufig vorgetragene Skrupel erregt hat, an deren Ende er schliesslich das Richtige zu ahnen scheint. Die Krone der Rs. ist ein Theil des Schweidnitzer Wappens und gestattet somit eine Nachahmung, ohne direkt den Typus entlehnen (besser: „stehlen") zu müssen. Diese Münzen heissen in den Chroniken „Pölchen", eine Name, der auf die durch sie bezweckte Nachahmung einer polnischen Münze hinweist, möglicher Weise aber von dem polnischen: pol=halb abzuleiten ist, wodurch sich auch die Bezeichnung „Halbgroschen" erklärt. Welche spezielle Absicht man übrigens gerade in Schweidnitz mit derselben verfolgte, ist mir unbekannt, es müsste denn eben nur die ganz allgemeine sein, das in Schlesien damals, wie Chroniken und Funde beweisen, beliebte polnische Gepräge auf einheimische Stücke zu setzen. Ob der König diese unter seinem Namen gehende Nachahmung, auf der aber doch auch das Münzrecht der Stadt Schweidnitz hervorgehoben ist, genehmigt hat, mag zweifelhaft sein, jedenfalls ist sein Name auch nur der grösseren Aehnlichkeit mit den Polen wegen auf die Münzen gesetzt worden, da er auf Schweidnitzer Münzen sonst nicht vorkommt. Diese Stücke treten vereinzelt bereits 1517, in grossen

Massen 1518—1526 auf, ja einige wenige Exemplare haben noch die Jahrzahl 1527, wo Ludwig doch schon todt war.[1])

Noch eine Münzgattung ist hier zu erwähnen, deren auch bei den Hellern hätte gedacht werden können, denen sie eigentlich näher steht als den Groschen. Ich habe jedoch, da ihr schlesischer Ursprung ein wenig zweifelhaft ist, ihre Besprechung bis jetzt aufgespart, die somit als Anhang zu der der sicheren Silbermünzen erscheinen möge. Es sind dies Münzen aus den Jahren 1521—25, welche den ungarischen Denaren König Ludwigs nachgebildet sind, von denen sie sich durch ihr breiteres Format, sowie den Mangel der Umschriften auszeichnen. Beide Arten haben auf der einen Seite die Madonna zwischen 2 Buchstaben C—S, L—S etc., auf der andern das fünffeldige Wappen, in dessen Mittelschilde ein Adler. Ich will diesen Adler, den ich auch bei den Goldgulden desavouire und über den schon viel gestritten worden ist, unbeachtet lassen; aber der Umstand, dass diese Münzen immer und immer wieder in Funden in grossen Massen auftreten, bringt mich auf die Vermuthung, dass sie in Schlesien und für den schlesischen Verkehr geprägt seien. Sie sind meist weniger zierlich geprägt, als die Stücke mit Umschrift; dies und besonders das Fehlen der Umschrift (namentlich des PATRONA HVNGARIAE) sowie der spezifisch ungarischen Münzbuchstaben K—B, N—B und h zeigt m. E., dass zwischen beiden Arten ein Unterschied besteht, während bis jetzt stets beide nebeneinander gelegt werden. Wir haben vorhin die Nachprägung der Polen in den Schweidnitzer Pölchen registrirt, wir wissen von dem lebhaften Verkehr mit Ungarn und dem Umlauf ungarischen Geldes in Schlesien — prägt doch noch Friedrich der Grosse ungarische Denare und

1) Dass man auch in Wohlau, wie Dbg. Berl. Bl. 3 S. 288 glauben will, eine ähnliche Nachprägung beabsichtigt habe, ist durch nichts bewiesen. Der l. c. besprochene Piedfort verdankt, glaube ich, einer Laune des Stempelschneiders seinen Ursprung, zumal auf ein wirkliches Münzgepräge der Münzer doch seinen Namen nicht hätte setzen dürfen. Vielleicht diente auch das fragliche Stück als Münzgewicht.

Polturen, — die politischen Beziehungen beider Länder zu einander sind bekannt, da ist wohl die Annahme, dass diese Münzen schlesischen Ursprunges sind, keine aus der Luft gegriffene. Ich wüsste wahrlich nicht, wie man sonst das Vorkommen beider Arten derselben Münze neben einander erklären könnte.

Die Goldgulden.

Diese Münzsorte ist in Schlesien nur durch einige wenige Gattungen, die noch dazu alle mehr oder minder selten sind, vertreten. Auch bei uns erscheint zuerst das streng florentiner Gepräge, welches jedoch bald aufgegeben wird und zwar allmälig, indem zunächst die Lilie durch das Wappen ersetzt wird. Man hat früher (cf. Dew. S. 112 fg. und Taf. I, 1) — und es geschieht dies noch jetzt zuweilen, trotzdem sich bereits Mader dagegen erklärt hat — gewisse ungarische Goldgulden mit St. Ladislaus und Wappen an Schlesien geben wollen, weil in einem Felde dieses Wappens ein Adler erscheint. Es mag dahingestellt bleiben, ob dieser Adler der schlesische ist, und ich übergehe absichtlich jede Erörterung über das Fehlen der Binde auf demselben und die Beweiskraft dieses Umstands für die Qualifizirung des Adlers. Selbst wenn dieser Adler wirklich der schlesische sein sollte, so ist doch der ganze Charakter dieser Münzen ein so specifisch ungarischer, dass aus dem Adler allein keine Berechtigung genommen werden kann, sie aus der Reihe der anderen ihnen völlig gleich sehender Stücke herauszureissen und sie als Schlesier zu reklamiren, zumal sie alle ungarische Münzbuchstaben und Münzzeichen tragen. Aehnlich verhält es sich mit den Goldgulden böhmischen Gepräges, von denen unten, bei Stadt Breslau, die Rede sein wird. Sollten sich — und die Möglichkeit dürfte nicht a priori zu bestreiten sein — Goldmünzen von ungarischem oder böhmischem Typus finden, welche sichere, bestimmt und ausschliesslich schlesische Zeichen, nicht bloss den Adler aufweisen, so würde derer Verlegung nach Schlesien nichts im Wege stehen. Es ist wohl möglich, dass von den Königen

wie Silber so auch Gold im Lande gemünzt worden ist. Ordnet doch der erwähnte Münzbrief des Matthias dies ausdrücklich an.

Wir kennen folgende Goldgulden:

Liegnitz, Herzog Wenzel I. 1348—68. WENCESL'·DVXP um die Lilie Rs. ·S·IOHANNES·B. Der Heilige in der auf diesen Florenen gewöhnlichen Darstellung, neben seinem Kopfe, am Ende der Umschrift ein Adler[1]). Dieser Goldgulden, welcher von Köhler in den Münzbelustigungen V. S. 315 zuerst bekannt gemacht und nach Plock verwiesen wurde und seitdem wechselnde Zutheilungen erfahren hat, ist endlich durch Grote (Bl. f. Mzfrde 1854 S. 269) richtig classificirt worden. Ich kann hier auf Grote's und Dannenberg's (in dem Aufsatz über die Goldgulden von Florentiner Gepräge) Erörterungen über denselben mich beziehen und will nur bemerken, dass der Adler neben dem Kopfe des Heiligen zuweilen die Binde trägt und dass das Stück überhaupt in mehreren Varietäten vorkommt, welche auf eine starke Ausmünzung schliessen lassen. Es kann nach den Liegnitzer Chroniken und den Köln-Trier'schen Münzverträgen von 1370—1372 nicht mehr der mindeste Zweifel an der Zutheilung des Stückes bestehen, die durch den von mir in dem Aufsatz über das Breslauer Cabinet (Sallet's Zeitschr. IX. S. 77) veröffentlichten Goldgulden der Gemahlin unseres Wenzel Anna, geb. Herzogin von Teschen, (Hs. ANNA DVCISSA LEGNICZEN vierfeldiges Wappen, 1 u. 4 Adler, 2 u. 3 Schach, Rs. S. IOHANNES·B. Der Heilige wie gewöhnlich, neben seinem Kopf der böhmische Löwe) noch bestätigt wird. Denn dieser „Floren zweiten Grades" beweist, dass die Herzogin die Goldprägung nicht als etwas Neues einführte, sondern nur die von ihrem Gatten begonnene fortsetzte. Besässen wir den WENCESL' nicht, sondern nur die ANNA und die sogleich zu erwähnenden beiden BOLCO, so würde diese

1) Auch ich halte den Goldgulden mit Eberkopf als Mzzeichen von dem Schweitzer spricht, mit Dannenberg für apokryph, er wird auf einem Irrthum des Autors, hervorgerufen durch ein schlecht erhaltenes Stück, beruhen.

Lücke gewiss allgemein als äusserst auffallend empfunden werden und man wäre gezwungen, sich nach dem Floren des Wenzel umzusehen.

Münsterberg. Bolko II. 1301—48 (Grotef. IV, 6). BOLCO DVX SLC die Lilie. Rs. S IOĀHIIIICS B der Heilige, neben seinem Kopfe am Ende der Schrift der schlesische Helm von vorn. Kommt auch mit E statt C vor.

Schweidnitz. Bolko II. 1326—68 (Grotef. IV, 9). BOLCO × DVX × SWYD° die Lilie. Rs. S · IOHĀIIIES B der Heilige, neben seinem Kopf am Ende der Schrift Stern.

Man kann über die genauere Zutheilung beider Stücke zweifelhaft sein, denn es giebt mehrere Bolkones zu dieser Zeit in Schlesien und die Beizeichen dieser Florene sind noch allgemeineren Charakters als die Titel. Allein es lässt sich auf Grund folgender Erwägungen ein immerhin einigermassen sicheres Resultat gewinnen. Um 1365 gab man in Schlesien den strengen Florentiner Typus auf, wie der Goldgulden der Anna von Liegnitz und auch der später zu erwähnende Troppauer beweisen, die Stücke der Bolkonen müssen also vor dieser Zeit geprägt sein. Es ist ferner nicht anzunehmen, dass derselbe Herzog sich einmal DVX SWYD, das andere Mal DVX SLC auf derselben Münzgattung genannt habe, wenigstens spricht die Wahrscheinlichkeit laut dafür, dass absichtlich diese verschiedenen Titulaturen, wie die differenten Beizeichen gewählt worden sind, um so mehr als der DVX SWYD nach der Form der Buchstaben und mehr noch nach dem Styl und der Ausführung der Darstellungen jünger erscheint als der DVX SLC, der seinerseits dem Wenzel ziemlich nahe steht. Also können beide Stücke nicht von demselben Fürsten ausgegangen sein. Es ergiebt sich vielmehr, wenn man Alles dies in Erwägung zieht, für den DVX SWYD die sichere Zutheilung an den obengenannten Bolko. Bezüglich des DVX SLC konkurriren ausser dem erwähnten Münsterberger noch die beiden Oppelner Bolkonen, die „Juvenes“ der Denare, während deren Vater Bolko I. † 1313 und Bolko III. v. Schweidnitz Münsterberg † 1410

(Grotef. IV, 17) nicht mehr in Frage kommen können, weil der erstere vor, der letztere nach der Periode dieser Gepräge regierten. Triftige Gründe für die Zutheilung unseres Stückes an Oppeln oder gegen dieselbe für Münsterberg werden sich kaum finden lassen, ob man aus dem Vorhandensein der silbernen Oppelner auch auf die Existenz goldner und umgekehrt aus dem — soweit uns bekannt — Nichtvorhandensein silberner Schweidnitzer auf die Nichtexistenz goldener schliessen will, mag dahingestellt bleiben, mir scheint ein aus diesem Umstand geschöpfter Beweis keineswegs stichhaltig. Dass auf den Denaren der Juvenes ebenso wie auf diesem Goldgulden der Helm erscheint, könnte vielleicht eher als Beweis geltend gemacht werden, wäre nicht das Vorkommen dieses allgemein schlesischen Helmes auf Münzen etwas sehr Gewöhnliches. Für die Münsterberger würde wieder mehr der Umstand sprechen, dass ihnen Reichenstein gehörte, dessen Bergwerke schon 1273 erwähnt werden. Allerdings waren dieselben um 1340 im Besitz der Haugwitze, von denen sie 1356 Bolko v. Schweidnitz, dessen Goldgulden somit eine nähere Datirung erfährt, erwarb. Es ist jedoch die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit — Sicheres ist mir nicht bekannt — nicht ausgeschlossen, dass die Herzöge als Landesherren stets einen Antheil an dem Ertrage der Gruben hatten. Bis jetzt (von Reichel, Schweitzer und Dannenberg) ist dieser Goldgulden immer an den Münsterberger Herzog gegeben worden; ich halte mich unter den angeführten Umständen nicht für berechtigt, diese Zutheilung zu ändern, sie mag einstweilen weiter bestehen.

Münsterberg Oels. Von den Herzogen Karl und Albrecht, mit deren Groschen wir uns bereits beschäftigten, giebt es auch hochseltene Goldgulden, von denen die Münzbelustigungen und das Dukatenkabinet solche aus den Jahren 1511 und 12 beschreiben, ich jedoch einen bereits von 1510 besitze. Das Gepräge ist auf allen dasselbe: Hs. St. Jakob, Rs. Kreuz mit den 4 Wappen. Karl prägt bis 1522 mit denselben Typen auch allein, doch erscheint der Heilige bald auf der Hs. bald auf der Rs. Auf-

fällig ist, dass, obwohl Albrecht 1511 starb, doch noch die Goldgulden von 1512 seinen Namen nennen, und dass Karl, obwohl der jüngere, schon 1510 allein prägt. Im Jahre 1521 treten die bekannten Dukaten mit dem Wappen und St. Christoph auf.

Von Troppau beschreiben die Kataloge Dickmann und Wambold einen Goldgulden, der mir weder im Original noch in der Abbildung je vorgekommen ist. Er hat zum Gepräge das vierfeldige Wappen und den heiligen Wenzel, und soll von Przemislaus I. 1366—1433 ausgegangen sein, dessen Heller oben besprochen wurden. Mehr kann ich von diesem Stück nicht mittheilen, da ich selbst nur diese Notiz besitze.

Von der Grafschaft Glatz und zwar von Ulrich von Hardegg, dessen Heller wir oben erwähnten, kennen wir den von Dannenberg in den Berl. Bl. Bd. 3 S. 285 publizirten Goldgulden mit der Inschrift VLRICh ◦ GRAF 3V : hARCCC um die Madonna in ganzer Figur in der Glorie; Rs ✳ MONET ◦ NOVA ◦ AVRC ◦ 3V ⁝ GLOC3 das podiebrad-glatzer Wappen auf einem Kreuz, von dem nur drei Arme sichtbar sind. Eigenthümlich ist die Sprachmischung auf der Rs.

Dem Bisthum Breslau wurde von Kaiser Maximilian 1510 das Recht Goldmünzen zu prägen verliehen. Johannes Turzo, der damals regierte, hat es noch nicht ausgeübt, und es war ein recht „unglücklicher Einfall“ Dewerdecks, den bekannten Floren des LOVOVICI RCX für ihn in Anspruch zu nehmen, der keines weiteren Wortes bedarf. Erst der nächste Bischof, Jakob von Salza 1520—39 prägte im Jahre 1524 die ersten Goldstücke, wobei er in der Umschrift der Rs. die kaiserliche Verleihung hervorhob, was seitdem bis auf Bischof Karl Styl blieb.

Die Stadt Breslau erhielt von Karl IV. 1360 das Recht, Goldmünzen zu prägen, wie solche zu Prag geschlagen würden. Mir ist bis jetzt noch kein böhmischer Goldgulden vorgekommen, auf welchem irgend ein Zeichen dafür spräche, dass er ein Erzeugniss der Breslauer Münzstätte sein müsste. Es ist wohl möglich, dass die Stadt von diesem Recht Gebrauch gemacht hat,

doch ist die andere Eventualität um nichts weniger probabel. Der Umstand, dass den Münsterberg-Oelser Herzögen Georg Albrecht und Karl 1502 das Recht verliehen wird, Goldgulden „auf der Stadt Breslau Schrot und Kron“ zu schlagen, ist noch kein Beweis für die wirkliche Existenz solcher Münzen. Es können sich diese Worte auch allgemein auf die Ausbringung der herzoglichen Goldgulden beziehen, wobei der angesehene Münzhof der Stadt das Normativ für die Berechnung abgeben soll. Autoren (z. B. Dewerdeck S. 745), welche gern alte Breslauer Goldstücke aufweisen möchten, schreiben der Stadt böhmische Goldgulden des Wladislaus zu, auf denen über dem Löwenschild der Rs. ein gekröntes W erscheint[1]). Abgesehen davon, dass auf keiner sonstigen Breslauer Münze, wie schon oben erwähnt ward, das W gekrönt erscheint (ausgenommen, um nichts zu übersehen, ein paar natürlich nicht beweiskräftige „Mühlzeichen“), ist die Deutung dieses W auf Wladislaus schon um desshalb geboten, weil seines Sohnes Ludwig Goldgulden ein ähnliches gekröntes L zeigen. Den Stadtnamen bedeutet jenes W also nicht, und es ist sonst nicht abzusehen, warum man gerade in Breslau das Gepräge mit des Königs Namensinitiale bezeichnet haben sollte. Die ersten wahren Breslauer Goldmünzen sind Dukaten aus dem Jahre 1517 mit St. Wenzel[2]) und dem böhmischen Löwen, über welchem ein

1.) Bei Dew. Tafel 33 no. 9 ist ein Stück mit ungekröntem W über dem Löwenschild abgebildet, dessen Authentizität Voigt S. 344 Ann. 73 bezeugt. Dass aber auch hier nicht Wratislawia ergänzt werden darf, beweisen die Buchstaben K—B neben dem Wappen.

2) St. Wenzel hält ein Schild, in welchem das bestrittene Bild des 4. Feldes des Breslauer Wappens, Haupt St. Doretheä oder St. Johannes des Evangelisten erscheint. (cf. v. Saurma Wappenbuch S. 30 und die Abhandlung von Luchs in Schlesiens Vorzeit i. W. u. B. III. no. 46.) Auf den böhmischen Goldmünzen hält der Heilige das ihm eigenthümliche Adlerschild (cf. Voigt II. S. 59). Dies Unterscheidungsmerkmal verbietet geradezu die Zuweisung einzelner derselben an Breslau, sodass es keines Falls für ihre schlesische Provenienz ins Feld geführt werden kann. Der Adler, welcher auf zahlreichen Goldgulden des Wladislaus zu Füssen der Madonna erscheint, ist der polnische, das Stammwappen des Königs.

Schild mit dem ungekrönten W. Spätere Gepräge dieser Art setzen zuweilen eine XX unter den Löwen, als wieviel Groschen das Stück galt. Merkwürdig ist, dass auf den Goldmünzen von Breslau immer St. Wenzel, nicht der eigentliche Schutzpatron St. Johannes Baptista, der nur auf dem hochseltenen Goldstück von 1531 vorkommt, erscheint, es mag dies, nachdem der Löwe dem Wappen Platz gemacht hat, die lezte Reminiscenz an jene Bestimmung in der Verleihung Karls IV. sein.

Medaillen.

Um im Gesammtbild der schlesischen Gepräge des Mittelalters, welches für unsere Numismatik nach allem Gesagten etwa um 1520 schliesst, keine Lücke zu lassen, ist noch eines Stückes zu gedenken, welches allerdings nicht mehr als Münze zu betrachten ist, es ist dies der sogenannte „Tursothaler" vom Jahre 1508, von dem Dew. Taf. 41 No. 1 eine wie gewöhnlich nicht eben sehr richtige Abbildung gegeben hat. Dass wir es hier mit einer Schaumünze, nicht mit einem Geldstück zu thun haben, ist klar; die breite Form, Alter und Seltenheit sprechen gegen die letztere Annahme. Das Stück von auffallend flachgehaltenem Gepräge ist übrigens von geringem Kunstwerth; seine Echtheit wird jedoch mit Unrecht angezweifelt, das k. k. Kabinet in Wien und die städtische Münzsammlung zu Breslau besitzen je ein unzweifelhaft authentisches Exemplar.

Sonst sind aus dieser Periode keine eigentlichen Medaillen bekannt, unter den Kleinodien unserer Schützengesellschaft befinden sich zwar ein paar medaillenartige Goldschmiedsarbeiten aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, die jedoch hier nicht zu erörtern sind. Erst 1530 begegnen wir wieder einer wirklichen Medaille und zwar einer goldenen auf Bischof Jacob von Salza, und es beginnt nun eine stattliche Reihe von Schaustücken, unter denen manches schöne Kunstwerk sich befindet.

Eine kurze Bemerkung, die sich in dieser Allgemeinheit sonst nicht anbringen liess, sei, um Wiederholungen zu vermeiden, hier

verstattet, und zwar über Piedforts. Ausser dem bereits erwähnten, übrigens sicher echten des Johannes Holu... sind mir als Dickmünzen vorgekommen der Breslauer Heller Karls IV. mit Inschrift, einer der gewöhnlichen Groschen Johann Turzos von 1506 und ein Schweidnitzer Pölchen. Sie hatten jedoch, besonders die beiden letztgenannten Stücke ein so modernes Aussehen, dass ich alle diese Stücke für neue Fabrikate zu halten geneigt bin, da mir unzweifelhafte Gepräge dieser Art sonst gar nicht bekannt sind.

Dies also das Gesammtbild der Münzen Schlesiens im XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts. Wenig Gold, viele Heller von zahllosen Geprägen und ebenfalls viele Groschen, aber in weniger zahlreichen Gattungen. Mit dem Jahre 1509 etwa tritt ein allgemeiner Stillstand in der Ausprägung der Silbermünzen ein, es werden nur Heller weiter geschlagen und zwar bis Ludwig auch von der Stadt Breslau, nachher nur noch kaiserliche, daneben erscheinen eine Zeit lang Denare und Pölchen, von 1517 bis 1519 auch die seltenen Münsterberg-Oelser Groschen. Dafür wird jedoch seit etwa 1520 mehr Gold und zwar bald ziemlich viel geprägt von Breslau, Bisthum und Stadt, und von Münsterberg-Oels in Reichenstein. Neben den neuen Goldmünzen kursiren die alten Silbermünzen noch lange weiter, wie die Funde zeigen, und das geht so fort bis um 1540 die ersten Thaler[1]) auftreten, um welche Zeit auch wieder kleines Silbergeld geprägt wird, jedoch das ganze XVI. Jahrhundert hindurch nur wenig, erst das neue bringt wieder eine reichere Silberprägung, die leider bald in die Kipperzeit ausläuft.

1) Es sei mir erlaubt, hier noch auf einen mehrfach wiederholten Chronistenirrthum aufmerksam zu machen, dessen Erledigung eigentlich nicht mehr in den Rahmen dieses Aufsatzes gehört. Es wird berichtet, dass 1540 die ersten Breslauer Thaler geprägt seien. Das ist nicht wahr, erst 1543 kommen diese auf, und wir besitzen sogar noch einen Probestempel aus diesem Jahr von abweichender Zeichnung, der augenscheinlich nie in Gebrauch gekommen ist.

Reich ist die letzte hier betrachtete Periode an Münzwirren: Fixirungen von Zwangskursen für einzelne Münzen, Verrufung der besonders schlechten Heller sind an der Tagesordnung, alle gravamina, Edikte und Vereinigungen helfen Nichts, selbst dass von Zeit zu Zeit ein Münzer auf dem Schaffot endet, macht die Sache nicht besser, endlose Klagen über das schlechte Geld erfüllen alle Chroniken. Dazu ist das Land überschwemmt von polnischen, ungarischen und böhmischen Münzen. Kurz es herrscht gegen Ende des Mittelalters in Schlesien grosse Verwirrung und grosser Jammer auf numismatischem Gebiet, Zustände, die erst unter dem Einfluss der Goldprägung eine Ende nehmen, um allerdings nur für wenige Jahrzehnte geordneteren Verhältnissen Platz zu machen.

F. Friedensburg.

Erklärung der Tafeln.

I) Taf. IX. d. Bd. IX.

1—5) kleine Brakteaten; 1) älteste Zeit, 2. und 3. stylverwandt, auf No. 3. ist die Lilie zu bemerken.

6 - 11) grosse Brakteaten mit unsicherer Zutheilung.

12—16. Denare. 12) Unbestimmt. 13) Unbestimmt. 14) Rosenberg? 15) OLDS-N[IT]Z Oels. 16) Posener Denar Heinrichs v. Glogau. 17) Glogauer Hälbling.

II) Taf. II. d. Bd. X.

1) Hohlheller Przemislaus I. v. Troppau. 2) Hohlheller mit Muschel. 3) Heller König Matthias Corvinus. 4) Heller Kasimir IV. v. Teschen. 5) Breslauer Heller unter Wenzeslaus. 6) Beuthener Heller mit arbeitendem Bergmann. 7) Glogauer Heller. 8) Schweidnitzer Heller. 9) Koseler Heller. 10) Heller Herzog Johannes v. Sagan. 11) Groschen Johannes Turzos, Bischofs v. Breslau. 12) Oelser Groschen von Karl und Albert v. Münsterberg-Oels. 13) Goldgulden der Anna v. Liegnitz † 1367. 14) Reichsteiner Goldgulden v. Karl und Albert v. Münsterberg-Oels 1510.

F. F.

Nachtrag zu „Schlesiens Münzen im Mittelalter".

Am Schlusse meiner Abhandlung ist es mir Bedürfniss, denjenigen Herren, welche durch ihre freundliche Unterstützung das Zustandekommen derselben ermöglicht und gefördert haben, auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen. Es sind mir von mehreren Seiten Münzen, Notizen und Literaturnachweise mitgetheilt worden; ganz besonders aber bin ich den Herren Dr. Markgraf, Freiherr von Saurma und Landgerichtsrath Dannenberg zu grösstem Dank verpflichtet. Herr Dr. Markgraf, Vorsteher der Stadtbibliothek zu Breslau, hat mir nicht nur in äusserst liebenswürdiger Weise die nöthigen Bücher und Urkunden aus der schönen, unter seiner Leitung stehenden Büchersammlung herausfinden helfen, er hat mir auch, gestützt auf den reichen Schatz seines Wissens in dem Felde der so verwickelten schlesischen Numismatik, so manche werthvolle Anregungen und Hinweisungen zu Theil werden lassen, die meine Arbeit im Wesentlichen bereichert und erleichtert haben. Herr Freiherr Hugo von Saurma auf Lorzendorf, der glückliche Besitzer der schönsten Sammlung schlesischer Münzen hat mir mit seltener Liberalität die Benutzung dieses seines Cabinets und insbesondere seines illustrirten Verzeichnisses aller ihm bekannt gewordenen schlesischen Münzen (Privatarbeit) gestattet. Besonders diesem letzteren Buche verdanke ich die Kenntniss und die Möglichkeit des Studiums der so seltenen Denare, welche in solcher Anzahl nirgends wieder zu finden sind, als bei Herrn von Saurma. Herr Landgerichtsrath Dannenberg endlich hat die Güte gehabt, diesem Erstlingswerk

noch vor dem gewagten Schritt in die Welt seinen mächtigen Schutz, seine werthvolle Gunst zu Theil werden zu lassen. Er hat sich der Mühe unterzogen, dem Manuskript eine Durchsicht angedeihen zu lassen und ich verdanke dieser Durchsicht eine Reihe schätzbarster Bemerkungen, deren Inhalt ich mich noch bemüht habe, dem Aufsatz einzuverleiben. Diesen Herren allen also meinen aufrichtigen Dank!

Zugleich erlaube ich mir, an die Herren Numismatiker die ergebene Bitte zu richten, mir durch ihre Hände gehende schlesische Münzen des Mittelalters seltener Art je nachdem im Original oder in einem guten Abdruck gegen angemessene Vergütung überlassen, sowie neuere Funde, in denen dergleichen Münzen, gleichviel welcher Art und Zahl, auftreten, freundlichst Nachricht geben zu wollen. Ich möchte gern in späterer Zeit eine eingehendere Studie über die Münzen meiner Heimat veröffentlichen und hierzu ist mir jede Notiz des gedachten Inhalts von Werth.

Breslau.

F. Friedensburg.